



WILDNIS
DÜRRENSTEIN

WILDNIS NEWS

Nr. 1 4/2015

*Kehrt der Luchs zurück?
Kleineulenerfassung im Wildnisgebiet
Bleifreie Munition
Eine kleine Wildnispsychologie - Teil 2*



Österreichische Post AG
Info.Mail Entgelt bezahlt



Die Natur braucht Zeit und Erfolge stellen sich oft nur langsam ein. Das Fehlen von rasch verifizierbaren Resultaten bei Naturschutzprojekten lässt oftmals auch Kritik laut werden. So gab und gibt es auch manche Stimme, die der Wiederansiedlung der Habichtskäuze skeptisch gegenübersteht. Man muss auch zugeben, dass manche Annahmen zu Beginn eines derartigen Projektes mehr auf „Wunschdenken“, als auf Wissen beruhen, zumal es sehr oft keine diesbezüglichen Erfahrungswerte gibt. Beim Habichtskauzprojekt konnte im Umfeld des Wildnisgebietes jedoch wieder eine wichtige „Entwicklungsstufe“ dokumentiert werden: Es zeigte sich, dass die Käuze hinsichtlich ihrer Brutplatzwahl in den Zucht- und Freilassungsvoliere keine nachhaltige Prägung erfahren haben. Denn die Käuze nutzen bereits Naturhöhlen als Brutplatz, wie das Foto auf unserer Titelseite zeigt. Dieses Weibchen kam erst 2014 in Freiheit. Eine weitere Brut abseits der Nistkästen ist bei einem Paar, das sich 2012 gefunden hat, zu erwarten. Auch wenn die Entwicklung unsere Arbeit deutlich erschwert, sehen wir diese mit großer Freude!

Ihr

Christoph Leditznig

KEHRT DER LUCHS ZURÜCK?

In den letzten Wochen präsentierten weltweit die Naturschutzorganisationen die neuen Zahlen zum Artensterben. Ebenso wie die Zahlen der gefährdeten Tiere und Pflanzen sind diese weiter dramatisch angestiegen und es ist keine Trendumkehr zu erkennen, nicht einmal eine Verlangsamung des Prozesses.

Als Verantwortlicher eines relativ kleinen Schutzgebietes sieht man sich angesichts dieser Fakten mit der Frage konfrontiert, ob die eigene Arbeit und das eigene Wirken noch von Bedeutung sind. Umso mehr, wenn man im unmittelbaren Wirkungsbereich erkennen muss, dass das Verständnis für und eine engere Beziehung zur Natur nur in kleinen und hart erarbeiteten Schritten geweckt werden kann.

Doch dann findet man eine Freilandbrut in einer natürlichen Baumhöhle der angesiedelten Habichtskäuze, oder man erkennt auf den Bildern der Fotofallen einen Luchs, der nicht nur einmal, sondern mehrfach über mehrere Monate hinweg bestätigt werden kann – und es keimt die Hoffnung auf, dass sich die größte europäische Waldeule und die größte europäische Katze im und rund um das Wildnisgebiet etablieren könnten. Mit dieser Hoffnung wächst gleichzeitig die Zuversicht, dass man auch mit kleinen, aber consequenten Schritten etwas bewirken kann, um un-

seren Nachkommen eine lebenswerte Umwelt mit all ihrer Schönheit weitergeben zu können.

Diese erfreulichen Erfolge haben wir nicht nur der Arbeit der Wildnisgebietsverwaltung zu verdanken, sondern auch all unseren Partnern und jenen Menschen, die sich für die Natur und die in ihr vorkommenden Lebewesen einsetzen.

Ich möchte mich daher an dieser Stelle bei allen Persönlichkeiten bedanken, die meist abseits der öffentlichen Aufmerksamkeit tätig sind, jedoch wertvolle Beiträge zur Erreichung der Zielsetzungen des Wildnisgebietes leisten.

Christoph Leditznig



Dieser, aus dem Nationalpark Kalkalpen zugewanderte Luchs hielt sich über mehrere Monate im Wildnisgebiet auf

EINSATZ VON BLEIFREIER MUNITION BEI DER WILDSTANDS-REGULIERUNG

Seit ein paar Jahren werden Fragen rund um den Einsatz von bleifreier Munition für Jagd und Wildstandsregulation intensiv diskutiert. Dabei reicht die Bandbreite der Themen von der Lebensmittelsicherheit bei Wildbretkonsum über die Umwelttoxizität von Blei bis hin zu Sicherheitsaspekten im Jagdbetrieb und balistischen Fragestellungen.

Aber warum steht bleihaltige Munition eigentlich in der Kritik? Blei ist ein giftiges, nicht essentielles Schwermetall und kann, wenn es in den Nahrungskreislauf von Mensch oder Tier gelangt, Probleme verursachen. Eine groß angelegte Studie (BMELV, BFR 2013) aus Deutschland bestätigt, dass Bleimunition zu höheren Bleigehalten im Wildbret führt. Dabei muss gesagt werden, dass Wildbret natürlich nicht die einzige Quelle für die Bleiaufnahme über die Nahrung ist. Entscheidend ist die chronische Aufnahme aus allen Quellen wie beispielsweise auch Getreide. Für die Allgemeinbevölkerung lässt sich deshalb bei durchschnittlichem Wildbretkonsum kein erhöhtes Gesundheitsrisiko ableiten. Für „Vielverzehr“ von Wildbret wird empfohlen, nur Wildbret zu konsumieren, welches „bleifrei“ erlegt wurde.

Aus Naturschutzsicht ist vor allem die Auswirkung auf verschiedene Tierarten ein Thema. Insbesondere bei Wasser- und Greifvögeln kommt es zu einer Gefährdung. Wasservögel nehmen beim Gründeln in Flachwasserbereichen die Bleischrotkugeln versehentlich als Magensteinchen mit auf. Deshalb ist in Österreich seit 2012 bei der Jagd auf Wasservögel der Einsatz von bleihaltiger Munition verboten. Des Weiteren sind Greifvögel besonders betroffen. Sie stehen ganz oben in der Nahrungskette und akkumulieren das Blei im eigenen Körper. Das Blei wird beispielsweise über „kontaminierte“ Wasservögel oder auch über den beim



Die aktive Regulation von Schalenwild, wie z.B. Gamsen, stellt im Wildnisgebiet eine Ausnahme dar. Falls dieser Schritt aber notwendig wird, wird nur mehr bleifreie Munition eingesetzt.

Ausweiden des Wildes liegengelassenen Aufbruch aufgenommen. Es sind Todesfälle von Steinadlern durch Bleivergiftung dokumentiert. In Deutschland sind Bleivergiftungen beim Seeadler keine Seltenheit und damit ein großes Problem für die Bestandserholung und Ausbreitung der Art.

Im Wildnisgebiet Dürrenstein wird im Rahmen des Schalenwildmanagements in geringem Umfang auch regulativ eingegriffen. Dies betrifft nur weibliches Rotwild und dessen Kälber. Rotwild agiert zu großräumig, um das Wildnisgebiet isoliert als Lebensraum betrach-

ten zu können. Dabei bestehen starke räumliche und zeitliche Einschränkungen und strenge Regeln. Über 75% des Wildnisgebietes sind Wildruhezone ohne jeglichen regulativen Eingriff. Die Wildstandsregulation wird mit jagdlichen Methoden durchgeführt und erfolgt mit bleifreier Munition. Schutzgebiete wie das Wildnisgebiet haben hier sicherlich eine besondere Verantwortung und verwenden deshalb auch ohne eine gesetzliche Norm bleifreie Büchsen- und Gewehr- schieße.

In den Bereichen, in denen die Wahlfreiheit zwischen bleifreier und bleihaltiger Munition besteht (z.B. bei



Spitzenprädatoren, wie dieser Steinadler, ernähren sich besonders in der kalten Jahreszeit von Aas und sind daher für die Aufnahme von Blei prädestiniert. Eine Bleivergiftung führt in der Regel zu einem grausamen Tod

Büchsenpatronen), erfolgt der Umstieg durch die jagende Bevölkerung zum Teil nur zögerlich. Dies liegt unter anderem an einer gewissen Skepsis gegenüber den neuen Produkten. Vor allem Sicherheitsaspekte und ballistische Nachteile werden dabei angeführt. Es wird argumentiert, dass eine geringe Gellergefahr (Abpraller von Schrot, Geschossen oder Geschossteilen) und eine hohe Energieabgabe im Wildkörper nur durch bleihaltige Munition erreicht werden kann.

In einer Untersuchung der Deutschen Versuchs- und Prüfanstalt für Jagd- und Sportwaffen (DEVA 2011,

KNEUBUEHL 2011), welche das Abprallverhalten von Jagdmunition testete, wurden nur bei einzelnen Parametern geringe Unterschiede zu Ungunsten der bleifreien Munition festgestellt. Diese Unterschiede sind jedoch in der jagdbetrieblichen Praxis als nicht relevant einzustufen.

Ein anderer Kritikpunkt betrifft die tödende Wirkung von bleifreien Geschossen. Auch hier kann Entwarnung gegeben werden. Wie Untersuchungen von GREMSE UND RIEGER (2014) wie auch eine umfangreiche Auswertung der Österreichischen Bundesforste

(HACKLÄNDER et al. 2014) zeigen, gibt es genug geeignete bleifreie Produkte am Markt, welche die Anforderungen betreffend einer ausreichenden tödenden Wirkung erfüllen. Ein Verzicht auf Blei als Geschossmaterial ist also auch aus diesem Blickwinkel möglich und sinnvoll.

Das Wildnisgebiet Dürrenstein nimmt gemeinsam mit anderen Schutzgebieten wie den österreichischen Nationalparks sicherlich eine Vorreiterrolle ein, was den gänzlichen Verzicht auf bleifreie Munition betrifft. Auch die Österreichischen Bundesforste forcieren den Einsatz von bleifreien Alternativen und tun viel für eine sachlich fundierte Aufklärung. Es braucht sicherlich noch einiges an Überzeugungsarbeit und positiven Praxisbeispielen, um die bestehenden Bedenken auszuräumen.

Stefan Schörghuber

Literatur

- BMELV, BFR (2013): *Bleimunition führt zu höheren Bleigehalten im Wildbret. Erste Ergebnisse eines BMELV-Forschungsprojektes. Verfügbar in:*
http://www.bfr.bund.de/de/presseinformation/2013/06/bleimunition_fuehrt_zu_hoeheren_bleigehalten_im_wildbret-133069.html [Abgefragt am 17.03.2015]
- DEVA (2011): *Abprallverhalten von Jagdmunition. Schlussbericht zum Forschungsvorhaben*
- GREMSE, C., RIEGER, S. (2014): *Ergänzende Untersuchungen zur Tötungswirkung bleifreier Geschosse. Erweiterter Bericht zum Abschlussbericht. Eberswalde*
- HACKLÄNDER, K., HAFELLNER R., WERGER, E. (2014): *Bleifreie Büchsenmunition besteht Praxistest. Österreichs Weidwerk 11/2014.*
- KNEUBUEHL, B. P. (2011): *Vergleich der Gefährdung durch abgeprallte bleihaltige und bleifreie Jagdgeschosse. Bericht zum Forschungsvorhaben „Abprallverhalten von Jagdmunition“ der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung. Bern.*

EINE KLEINE WILDNISPSYCHOLOGIE

Teil 2

Dies ist der zweite Teil des Beitrages, den ich für den Tagungsband „Wildnis im Dialog“ des Bundesamtes für Naturschutz (BfN) geschrieben habe. In der folgenden Ausgabe unserer WildnisNEWS können sie den dritten und letzten Teil nachlesen.

Wildnis braucht uns nicht

Wer hat es im Gespräch mit Forstleuten oder Jägern noch nicht gehört: „Ein gesunder Wald braucht Hege und Pflege!“ Pflegebedürftig sind nur anthropogen bedingte Lebensraumtypen, wie z.B. Forste, Wiesen, Weiden und Ackerlandschaften. Unsere zutiefst bürgerlich geprägte Kultur übersieht das gerne und rückt den Pflegebedarf der Landschaft in den Vordergrund (KOHLER 2014).

Dass dabei oft zu viel des „Guten“ getan wird, beweisen u.a. Langzeitstudien, die bestätigen, dass Mischkulturen höhere Ernteerträge bringen als Monokulturen und dass Arten- und Strukturvielfalt auch wirtschaftliche Vorteile bieten (ZUPPINGER-DINGLEY et al. 2014).

Es ist höchste Zeit für einen Paradigmenwechsel! Wir sind weniger wichtig, als wir gerne annehmen. Die Natur kommt gut ohne uns zurecht und sogar vom ökonomischen Standpunkt aus gesehen, braucht es viel weniger Lenkung und Eingriff, als uns lieb ist. Viele von uns sehen sich immer noch als die Krone der Schöpfung. Unsere Intelligenz hebt uns natürlich von anderen Spezies ab – aber wollen wir sie in Zukunft nicht bewahrend und schützend für den Erhalt der Natur einsetzen und nicht zu deren Ausbeutung und Zerstörung? Auch das Nichtstun, der Nichteingriff, bedarf einer bewussten Entscheidung – zur Zurückhaltung und Unterordnung.

Die ordentlich „aufgeräumten“ Forste Mitteleuropas, in denen die Bäume in Reih und Glied stehen und kein toter Ast auf dem Waldboden liegt, spiegeln einen geradezu zwanghaften Nutzungs- und Sauberkeitswahn wider. Die Natur hat ihre eigene kreative Ordnung, die jenseits unserer Vorstellungen liegt und nicht nach unseren Maßstäben bewertet werden darf.

Wildnis beginnt im Herzen

Der Zustand unserer Umwelt bildet unser eigenes Innenleben ab, unsere Einstellung zu „Wildnis“ und „Wildheit“. Die Zivilisation, das mechanistische Weltbild, hat uns bei allem Komfort und Fortschritt auch etwas gekostet: unsere wilde Seite. Es ist nicht die Erde, die nach Heilung verlangt, wir sind es (MCCALLUM 2008). Unsere Innenwelten sind gezähmt, kontrolliert und „ordentlich“. Verloren ging und geht dadurch viel Lebendigkeit, Kreativität, Spontanität, Wagemut, Risikobereitschaft, Abenteuergeist, Verzauberung, Buntheit – und somit auch Lebensfreude!

Parallel zu den Bestrebungen, (äußere) Wildnis zu erhalten oder sie wieder entstehen zu lassen, sollten wir uns bewusst darum bemühen, auch innerlich neue Sichtweisen zuzulassen, unserer „wilden“, unkontrollierten Seite mehr Raum zu geben und Neues auszuprobieren. Wir werden uns lebendiger fühlen und unsere Bemühungen werden authentisch sein und aus tiefstem Herzen kommen – ein Gewinn für uns selbst, unsere Mitmenschen und die Umwelt.

Eugen DREWERMANN (1992) beschreibt die Wechselwirkung zwischen äußerer und innerer Natur:



Sich selbst überlassener Wald an den südwestlichen Flanken des Dürrenstein

„[...] es geht vielmehr darum, dass die Zerstörung der gefühlsmäßigen Verbindung des Menschen zur äußeren Natur zugleich eine schwerwiegende Entfremdung des Menschen zu sich selber heraufführen musste und dass umgekehrt ein Mensch, der sich selbst in den Tiefenschichten seiner Psyche nicht kennt und zutiefst angstvoll gegenübersteht, die äußere Natur als genauso fremd und gefährvoll erleben muss“ (DREWERMANN 1992).

Um die Kluft zwischen Zivilisation und Wildnis zu überbrücken, müssen wir zuerst selbst wieder „ganz“ werden (SNYDER 1995). Ursprünglich heil, unverletzt und vollständig sind wir nur, wenn wir auf die Welt kommen (und oft auch da nicht mehr – man denke an vorgeburtliche Traumata). Als Erwachsene können wir uns aber bewusst mit unseren „abgespaltenen“ Anteilen (verstörende Erlebnisse, ungeliebte Eigenschaften und Verhaltensweisen) auseinander setzen, die wir in unser Unbewusstes verdrängt haben, sie erkennen, annehmen und integrieren. Wir werden äußeren Phäno-



Wenn wir uns Zeit nehmen und innehalten, kann die Natur tief auf uns wirken

menen, die uns beunruhigen – wie z.B. Wildnis – nur dann ohne Vorbehalte begegnen können, wenn wir unserem inneren Schatten (vgl. JUNG 1990) ins Auge geblickt haben.

Naturentfremdung hat Folgen

„What happens to the outer world happens to the inner world. If the outer world is diminished in its grandeur then the emotinal, imaginative, intellectual, and spiritual life of the human is diminished or extinguished“ (BERRY 2000, S. 200).

Indigene Völker, wie auch frühe europäische Kulturen, verehrten die Erde und erkannten die Natur als beseelt und lebendig. Sie fühlten sich mit ihrer natürlichen Umgebung verbunden und trugen Verantwortung für sie. Heute sind viele Menschen so von der Natur entfremdet, dass sie sie ausbeuten ohne mit der Wimper zu zucken, oder sich vor der „Wildnis“ fürchten und kei-

nen Schritt abseits eines befestigten Wanderweges tun. Sie erkennen selten, dass ihre Abstumpfung, ihre Achtlosigkeit oder ihre Furcht nur die fehlende oder mangelhafte Wahrnehmung ihrer Innenwelt widerspiegelt. In unserer schnelllebigen, leistungsorientierten Welt kommen viele Menschen der Natur nur mehr in gepflegten Gärten und Parkanlagen oder bestenfalls beim Sonntagsausflug nahe. Und durch das ständige Getrieben-sein werden wir uns auch selbst fremd.

Diese Unrast, globale Verpflichtungen und die Erfordernisse des „modernen“ Berufslebens führen außerdem dazu, dass viele Menschen nicht mehr lange genug an einem Ort leben, um ihn wirklich kennen zu lernen. „Unsere Beziehung zur Natur findet an einem Ort statt – und der Aufbau dieser Beziehung braucht Zeit“ (SNYDER 1995).

Aber auch wenn wir „unseren Ort“ gut kennen, ist Langsamkeit eine Voraussetzung für tiefen Naturkontakt. Zeit ist heute ein Luxusgut und lebt man langsam – auch nur für ein paar Stunden – muss man sich beinahe rechtfertigen. Wir laufen immer schneller und haben immer weniger Zeit, um darüber nachzudenken. Aber will man die Blumen, Steine und Insekten am Wegesrand wirklich wahrnehmen, dann muss man sich niederbeugen und die Farben, Formen, Düfte und Geräusche achtsam wahrnehmen – denn die Schönheit liegt oft im Detail! Wenn wir schnellen Schrittes einen Fitness-Parcours entlanghasten oder so schnell

wie möglich einen Gipfel erreichen wollen, sehen wir diesen Reichtum nicht und vertun die Chance, neben unserem körperlichen auch für unser seelisches Heil zu sorgen.

Der amerikanische Autor und Journalist R. LOUV hat die Auswirkungen der zunehmenden Naturentfremdung bei Kindern und Jugendlichen beschrieben und dafür den Begriff „Natur-Defizit-Syndrom“ eingeführt (LOUV 2009). Dessen Symptome sind z.B. mangelnder Respekt vor der Natur, Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörungen, Depressionen, und Fettleibigkeit.

Die Fortsetzung folgt in der nächsten Ausgabe der WildnisNEWS.

Sabine Fischer

Literatur

- BERRY, T. (2000): *The Great Work*. – New York (Bell Tower).
- DREWERMANN, E. (1992): *Der tödliche Fortschritt. Von der Zerstörung der Erde und des Menschen im Erbe des Christentums*. – Freiburg i. Br. (Herder Spektrum).
- JUNG, C. G. (1990): *Archetypen*. – München (DTV).
- KOHLER, B. (2014): *Schreckgespenst Wildnis? Mehr Mut für mehr Natur!* – Naturschutzbund 2: 3-4.
- LOUV, R. (2009): *Last Child in the Woods. Saving our Children from Nature-Deficit Disorder*. – London (Atlantic Books).
- MCCALLUM, I. (2008): *Ecological Intelligence. Rediscovering Ourselves in Nature*. – Golden, Colorado (Fulcrum Publishing).
- SNYDER, G. (1995): *The Practice of the Wild. Essays*. – New York (North Point Press).
- ZUPPINGER-DINGLEY, D., SCHMID, B., PETERMANN, J. ET AL. (2014): *Selection for niche differentiation in plant communities increases biodiversity effects*. – *Nature* 515: 108–111.

KLEINEULENERFASSUNG IM WILDNISGEBIET

Im Wildnisgebiet Dürrenstein soll in den kommenden Jahren erstmals eine systematische (Klein)-Eulenerfassung durchgeführt werden. Es sollen Sperlingskäuze, Raufußkäuze und Waldkäuze erhoben werden. Ebenso werden im Zuge der Kartierungsarbeiten auch Habichtskäuze und Uhus sowie weitere interessante Arten wie zum Beispiel Haselhuhn und Spechte erfasst. Die Spechterfassungen aus den Jahren 2000, 2001, 2012 und 2013 können bei der Kleineulenkartierung hilfreich sein, da die Spechthöhlen für eine Vielzahl von Folgenutzern wie den Kleineulen Brut-, Schlaf- und Depotplätze liefern.

Ziele

Das Hauptziel des Projektes ist die quantitative Erfassung der Eulen mit Schwerpunkt auf Kleineulen. Dabei werden Beobachtungen und Bruthöhlen verortet. Naturhöhlen und Spechthöhlen sind dabei als potentielle Bruthöhlen für Raufuß- und Sperlingskauz, aber auch Wald- und Habichtskauz interessant. Über mehrere Jahre hinweg sollen die Zusammenhänge der Eulenbestände mit der Samenproduktion der Bäume sowie den Kleinsäugerzyklen untersucht werden. Weiteres Ziel ist z.B. die Untersuchung der Habitatnutzung durch die erhobenen Eulenarten. Alle projektrelevanten Funde sollen im Geographischen Informationssystem dokumentiert und ausgewertet werden.

Kleinsäugerzyklen & Samenproduktion

Eulen, insbesondere in montanen und alpinen Regionen, stehen in enger Abhängigkeit zu Kleinsäugerpopulationen. Ein Vergleich mit den Kleinsäugerzyklen soll ermöglichen, die zu erwartende Dynamik der Eulenbestände darzustellen. Im Wildnisgebiet Dürrenstein finden seit mehr als 10 Jahren Kleinsäugeruntersuchungen durch das Institut für Wildbiologie und Jagdwirtschaft der BOKU statt. Diese Untersuchungen brachten u. a. ein interessantes Ergebnis, nämlich dass diese Tiere deutlichen – bisher 4-jährigen – Zyklen unterliegen. Auch die laufende Erfassung der



Der Raufußkauz ...

Samenproduktion der Waldbäume im Wildnisgebiet (Prof. Gratzner, BOKU Wien) verspricht interessante Zusammenhänge zwischen Primärproduktion und Dynamik der Fauna des Wildnisgebietes.

Methoden

Auf ihre Erhebungstouren begeben sich die Forscher u. a. ausgerüstet mit Kartenmaterial, Beobachtungs- und Habitatprotokollen, Fernglas, Fotoapparat, Stirnlampe, Schneeschuhen, Busssole (Kompass mit Peilvorrichtung), GPS-Gerät, Audiogerät, Holzpfeifen und

Funkgeräten. Die Erfassung erfolgt von festgelegten Horchpunkten aus, von denen jeweils eine Fläche von etwa 100 ha verhört werden soll. Die Horchpunkte sollen voneinander einen Abstand von ca. 1 km aufweisen. Sind vom Horchpunkt aus keine Rufe zu hören, werden zurückhaltend, also kurz, Klangattrappen (wie mp3, Imitieren mit Mund oder Holzpfeifen) von Sperlingskauz (zur Dämmerung) und Raufußkauz (bei Dunkelheit) abgespielt und die Reaktion beobachtet. Wird ein Ruf einer Eulenart wahrgenommen, wird die Uhrzeit notiert sowie mit einem Kompass die Rich-



... und der Sperlingskauz sind die zentralen Arten der Untersuchung

tung, aus der der Ruf kam, in Graden quantifiziert. Die Entfernung wird vom Beobachter geschätzt. Durch diese Methode kann bei der Auswertung der Aufenthaltsort der Eule in die Karte eingezeichnet werden.

Begehungsdurchgänge in der Brutzeit

Die Erfassung erfolgt in der Brutzeit zwischen Mitte März und Mitte Juni in windarmen und niederschlagsfreien Nächten, die Standarderhebungen sollen in der Regel Ende März, Ende April und Anfang Juni erfolgen (+/- 2 Wochen). Während der ersten beiden Erhebungsdurchgänge im Jahr (März und April) ist im gesamten Wildnisgebiet noch viel Schnee zu erwarten, weshalb das Untersuchungsgebiet in diesen Monaten voraussichtlich ausschließlich mit Schneeschuhen begangen wird. In der Regel soll abends 1 bis 2 Stunden vor und 2 bis 3 Stunden nach Sonnenuntergang sowie morgens 1 Stunde vor bis mindestens 2 Stunden nach Sonnenaufgang „verhört“ werden, wobei der Sperlingskauz gerne in der Dämmerung und der Raufußkauz gerne bei Dunkelheit ruft.

Der erste Erfolg

Der erste Kartierungsdurchgang gelang bereits Mitte März in den Gebietsteilen Hundsau und Wandbach. Bei unserem ersten Erhebungsdurchgang in der Hundsau konnten wir – trotz zum Teil stürmischen Wetters – nicht nur drei Waldkäuse sondern bereits fünf Raufußkäuse in vier Revieren bestätigen! In einer Nacht konnten somit im Wildnisgebiet durch die gezielte Suche mit fünf Individuen mehr Raufußkäuse beobachtet werden als in den letzten Jahren!

Sperlingskäuse konnten Mitte März im Westteil des Wildnisgebietes noch nicht erfasst werden. Beobachtet werden konnten Wintergoldhähnchen, Schwanzmeisen, Tannenmeisen, Weidenmeise, Gebirgsstelzen, Wasserramseln, Misteldrossel, Singdrossel, Grünfinken, Ringeltaube, Habicht, zahlreiche Spechte wie Schwarzspechte, Grauspechte, Dreizehenspechte sowie ein Weißrückenspecht, ein Haselhuhn (ganz frische Spuren: Fährten und Losung), Dachsspuren und Hirschfährten.

Ein derart erfolgreicher Projektstart motiviert für die künftigen Erhebungsdurchgänge und -jahre!

Ingrid Kohl



Das Forscherteam bei der ersten Erhebungstour: v.l.n.r. Johann Zapfe, Gerhard Rotheneder, Ingrid Kohl, Thomas Hochebner

DIE BACHFORELLE (*Salmo trutta fario*) UND DER WALD

Auch wenn das Wildnisgebiet Dürrenstein seinen Fokus eigentlich auf Wald ausgerichtet hat, bieten auch jene Lebewesen, die keinen oder kaum Einfluss auf die umliegenden Waldökosysteme haben, einen interessanten Aspekt in diesem Schutzgebiet. So auch die Bachforelle, denn in den kleinen, abgelegenen Bächen, die das Gebiet entwässern, sind noch ursprüngliche, auch als „Urforellen“ bezeichnete, donaustämmige Bachforellenbestände erhalten geblieben und wurden nicht durch Besatzmaßnahmen in der Vergangenheit verfälscht.

Anders als beispielsweise die Lachse an der Westküste Nordamerikas haben unsere Bachforellen wohl kaum Auswirkungen auf den umliegenden Wald. Dort wird durch die große Anzahl der Lachse der Wald regelrecht gedüngt und mit Nährstoffen versorgt. Das geschieht durch und nach ihrer Laichwanderung und dem Absterben der Elterntiere sowie durch Prädation. Hierbei werden nicht unerhebliche Mengen an Stickstoff und Phosphor über den Stoffwechsel der Bären, Wölfe, anderer Kleinraubtiere und Fisch fressender Vögel auch in Gebiete verbracht, die nicht unmittelbar neben den Flüssen liegen.

Diesen Grad an Auswirkung haben unsere Bachforellen sicher nicht auf den Wald, denn ihre Biomasse ist in den kleinen, kühlen und nährstoffarmen Gewässern der oberen Forellenregion einfach viel zu gering.

Andererseits hat aber der Wald - und vor allem die Bewirtschaftung der Forste - erhebliche Auswirkungen auf die Lebensgemeinschaft in den Bächen und damit auch auf die Bachforellen als Spitzenprädatoren in dieser aquatischen Lebensgemeinschaft.

Wichtig dabei ist das Totholz, das in den Bergbächen wesentliches Strukturelement ist und großen Einfluss auf physikalische Parameter wie Fließgeschwindigkeit



Die Bachforelle kann auch in den Oberläufen der Bäche des Wildnisgebietes überleben, soweit sie ausreichend Deckung findet

und Dicke der Schotterauflage hat. Dieses Totholz wurde aber fast im gesamten Alpenraum seit Jahrhunderten entfernt. Im Zuge der Nutzung der Wälder wurden fast alle unsere Fließgewässer stark verändert und für das Driften, Flößen und Treideln stark menschlich überprägt, begradigt und von Ufergehölzen befreit, damit das Holz ungehindert abtransportiert werden konnte. Dabei war natürlich jedes stärkere Stück Totholz nicht nur hinderlich, sondern wurde ebenfalls gleich als Brennmaterial genutzt.

Selbst nach Ende dieser Nutzungsform gab es kein Holz in den Bächen und Flüssen, nun aus Gründen des Hochwasserschutzes und der Angst vor Verklausungen.

Dass dies aber enorme Auswirkungen auf die Lebensgemeinschaften in unseren Fließgewässern hat, wurde lange Zeit nicht wahrgenommen und bis heute oft negiert.

Die Bachforelle als Vertreter der Salmoniden besitzt einen torpedoförmigen, seitlich etwas abgeflachten Körper, am Schwanzstiel zeigt sich die typische Fettflosse dieser Fischfamilie. Sie ist sehr gut an starke Strömung angepasst, aber jede Struktur, welche die Fließgeschwindigkeit verringert, erleichtert nicht nur das Schwimmen für die Fische, sondern erhöht auch die Produktivität des Lebensraumes, weil mehr Nahrung im Gewässer produziert werden kann und beispielsweise



Totholz in den Bächen bietet wichtigen Strukturreichtum und Deckungsmöglichkeiten für viele Wasserlebewesen des Wildnisgebietes

se die Forellen weniger von der Anflugsnahrung, also den Eintrag von außen, angewiesen sind.

Mehr Leben im Interstitial (Lückensystem in der Schotterauflage zwischen Oberflächenwasser und Grundwasser) erhöht auch die Selbstreinigungskraft eines Gewässers, denn je mehr innere Oberfläche umso mehr Mikroorganismen können dort siedeln und Stoffe aus dem Wasser entnehmen.

Aber auch für die Bachforelle sind diese Schotteransammlungen wichtig, denn hier sind ihre Laichplätze,

wo die Tiere im Herbst ab etwa Oktober bis in den Jänner hinein ihre Eier ablegen, die wiederum im Lückensystem ihre Entwicklung durchmachen, bis im Frühjahr die Fischlarven mit ihren Dottersäcken schlüpfen. Diese verbleiben noch im Lückensystem, erst wenn der Nahrungsvorrat aufgebraucht ist verlassen die freischwimmenden Jungfische den Schotterkörper und gehen auf Jagd.

Bei den hohen Fließgeschwindigkeiten, bedingt durch starkes Gefälle und den wiederkehrenden Hochwasserereignissen, gibt es bei uns in manchen Bächen

nicht sehr viele Schotterflächen und der Grundfels bildet, oft mit nur einer dünnen Schotterauflage in den Gumpen, den Boden der Gewässer. Hier ist Totholz enorm wichtig, damit der Abfluss gebremst wird und die Schotterauflagen an Stärke gewinnen.

In „ungepflegten“ Bächen in Waldgebieten rund um die Welt kann man oft so viel Holz finden, dass kaum die Wasseroberfläche zu sehen ist. Wir haben jedoch ein völlig anderes Bild von einem „schönen Bach“, denn unser Blick wurde durch die Jahrhunderte von jenen ausgeräumten Drift- und Flößereikanälen „geschult“, die überall unser Landschaftsbild prägen. Wie ein natürlicher Wildbach aussieht, haben wir meist schon vergessen!

Die Bachforellen und andere aquatische Lebewesen sind aber auf diese Strukturen angewiesen – gibt es mehr Holz in den Bächen, ist jede Besatzmaßnahme überflüssig, wird sich ein Fischbestand einstellen, der gegenüber Fischfressern besser gewappnet ist und auch Hochwasserereignisse besser überstehen kann. Für ein gemütliches Fischen mit der Fliegenrute sind solche Bäche jedoch weniger geeignet - ein Punkt, der im Wildnisgebiet aber keine Rolle spielt. Wir beobachten daher gespannt, wie die Dynamik in unseren Gewässern wirkt und die Menge an Struktur bildendem Totholz mal zu und mal abnimmt.

Die Bewohner der Bäche, allen voran die Bachforelle, kommt mit dieser Situation bestens zurecht. Schließlich ist sie seit Jahrtausenden, vor dem massiven Eingreifen des Menschen in das Fließgewässerkontinuum, unter diesen Bedingungen herangewachsen und hat sich an die Umstände in den oberen Bachläufen hervorragend angepasst. Geben wir ihr die Chance, wieder Lebensräume vorzufinden, wo sie sich ungestört von Besatzmaßnahmen und fischereilichen Zielvorstellungen im freien Spiel der Evolution anpassen und entwickeln kann!

Reinhard Pekny

DAS NATURDENKMAL SEEBACHLACKE BEI KIENBERG-GAMING

Die Seebachlacke befindet sich in 366 m Seehöhe bei Kienberg-Gaming, und ist seit 1928 Naturdenkmal. In den Naturdenkmalbescheid wurden auch zwei weitere, nur temporär mit Wasser gefüllte Trichter, die Simetzbergerlacke und die etwas größere Hofbauernlacke, aufgenommen.

Was die geologische Entstehungsgeschichte der drei Lacken betrifft, so wurde lange angenommen, dass die Senken Toteislöcher sind. Diese Deutung wurde seit Jahrzehnten in viele Akten und Dokumente übernommen.

Die Geologen Ao.Univ.Prof. Dr. Dirk Van Husen (TU Wien) und Mag. Gerhard Bryda (Geologische Bundesanstalt) bestätigten 2015 die Annahme, dass es sich bei den drei in die Erlaufterrassen eingesenkten Wannen um Gipsdolinien (unter Flussschotter) handelt. Unter den talfüllenden Schotterablagerungen der Eiszeit liegt die Opponitz-Formation mit Rauwacken – aus diesen kennt man Gips-/Anhydritkörper, die durch das zutretende Grundwasser gelöst werden. Die kesselartigen Vertiefungen entstanden, weil der darüber liegende Schotter in die Hohlräume einsackte. Da die eiszeitlichen Vergletscherungen Kienberg-Gaming nicht erreicht haben, kann es sich nicht um Toteislöcher handeln.

Die Seebachlacke hat keinen oberirdischen Abfluss und ist seit einem Dammbau zwischen Fluss und Weiher auch mit der Erlauf nicht mehr in Verbindung – weder oberirdisch noch über den Grundwasserstrom. Die Pegelschwankungen scheinen weitgehend von den örtlichen Niederschlägen und von Hangsickerwässern abhängig zu sein.

1870 wurde durch den Eisenbahnbau ein in die Seebachlacke mündender Bach in die Erlauf umgeleitet. Verschiedene Quellableitungen und der Ausbau der Bundesstraße zu Beginn der 1980er Jahre trugen



Die Seebachlacke, wie sie die Gaminer lieben

zur Absenkung des Wasserspiegels und stärkeren Wasserstandsschwankungen bei. Da das ehemals etwa 10 m tiefe Gewässerbecken außerdem durch Schlammabildung stark verflacht ist, wirken sich Abwassereinleitungen, Trockenzeiten oder starke Fröste dramatisch auf die Wassergüte und die Wasserlebewesen aus. Durch ein Zusammenwirken dieser Faktoren wurde die ur-

sprünglich nährstoffarme Seebachlacke meso- bis schwach eutroph.

Im September 2014 konnte der Gewässerzufluss saniert werden, indem Kalkablagerungen aus dem 170 m langen Rohr entfernt wurden, das die Seebachlacke mit Frischwasser aus dem nahen Seebach versorgt.

Auch die Vegetation rund um die Seebachlacke hat sich im Laufe der Jahre geändert. So wuchs der blumenreiche Halbtrockenrasen im westlichen Uferbereich der Seebachlacke mangels regelmäßiger Mahd vor allem mit Hartriegel zu. Im Rahmen der Renaturierung wurden die Sträucher im Winter 2014/15 entfernt. Durch regelmäßige, jährliche Mahd wird sich in Zukunft wieder ein Magerrasen einstellen können.

Eine Auswahl charakteristischer Blütenpflanzen an diesem Standort:

- Gekielter Lauch (*Allium carinatum*)
- Rispige Graslilie (*Anthericum ramosum*)
- Männliches und Blasses Knabenkraut (*Orchis masculula* und *O. pallens*)

- Zwiebel-Zahnwurz (*Dentaria bulbifera*)
- Kartäusernelke (*Dianthus carthusianorum*)
- Immenblatt (*Melittis melissophyllum*)
- Gewöhnlicher Blutweiderich (*Lythrum salicaria*).

Ebenso vielfältig wie die Blütenpflanzen sind hier neben wärmeliebenden Heuschrecken, Wildbienen, Hummeln, Wespen, Schmetterlingen und Laufkäfern auch an Wasser gebundene Insekten wie Libellen, z.B. die Große Königslibelle (*Anax imperator*), der Östliche Blaupfeil (*Orthetrum albistylum*), die Blaugrüne Mosaikjungfer (*Aeshna cyanea*), oder die Gemeine Becherjungfer (*Enallagma cyathigerum*).

Der Gürtel aus Laubbäumen ist, im Gegensatz zu den

nicht standortgerechten Fichten, natürlich und reicht bis knapp an das Gewässer heran. Er bietet Reptilien, Vögeln und Säugetieren Deckung und Lebensraum. Große Mengen an Totholz – auch im Gewässerbecken selbst – zeugen von den starken Wasserstandsschwankungen.

Wasserpflanzen, vorwiegend Wasserknöterich (*Persicaria amphibia*) und das Ährige Tausendblatt (*Myriophyllum spicatum*), bilden große Bestände. Letzteres wächst bis auf die Blüten komplett untergetaucht. Im freien Wasserkörper schweben Kleinlebewesen. Der einzellige Panzergeißler (*Peridinium borgei*) ist die häufigste Art innerhalb des Phytoplanktons. Die häufigsten Vertreter des Zooplanktons in der Seebachlacke sind der Farblose Schwebekrebs (*Eudiaptomus gracilis*), der Weiher-Rüsselkreb (*Bosmina longirostris*) sowie das Rädertier (*Keratella cochlearis*).

Die Seebachlacke ist auch ein wichtiges Laichbiotop für Amphibien – das zeigt leider auch das alljährliche Massensterben auf der B 25 während der Laichwanderung. Häufige Arten, die leicht zu beobachten sind, sind die Erdkröte (*Bufo bufo*) und der Grasfrosch (*Rana temporaria*).

Von Natur aus kommen in der Seebachlacke keine Fische vor, sie wurde aber vom Menschen mit Fischen besetzt. Im Winter 2009/2010 kam es durch lange Eisbedeckung und dem dadurch ausgelösten Sauerstoffmangel zu einem Fischsterben. Aus naturschutzfachlicher Sicht soll das Gewässer von Fischpopulationen frei gehalten werden!

Weitere faunistische Erhebungen (Amphibien, Fische) und ein Monitoring der Gewässergüte und der Entwicklung des Halbtrockenrasens sind in Planung oder bereits angelaufen. Außerdem werden fünf Staffelpiegel und drei Schautafeln mit Informationen zur Geschichte der Seebachlacke sowie den Lebensräumen Wasser und Land aufgestellt.

Sabine Fischer



Der Gekielte Lauch (*Allium carinatum*), der bevorzugt auf Halbtrockenrasen wächst, überdauert die kalte Jahreszeit mit Zwiebeln unter der Erde (Geophyt)

SCHWALBENWURZ

(*Vincetoxicum hirundinaria*)



Die zu den Seidengewächsen gehörende Schwalbenwurz wächst in auffälligen „Büscheln“ und ist giftig, findet jedoch in der Homöopathie Anwendung

Die Schwalbenwurz ist die einzige Art aus der weltweit sehr großen Familie der Seidenpflanzengewächse (*Asclepiadaceae*), die in Österreich eine ursprünglich einheimische Art ist. Die namensgebende Seidenpflanze wurde in Österreich als Bienenweide kultiviert und ist inzwischen im Pannonischen Raum eingebürgert. Die Schwalbenwurz wächst gern, wie das Habitus-Foto zeigt, büschelweise, die Blätter sind gegenständig angeordnet, und sie wird sogar 30 bis 80 cm hoch. Als Standort liebt sie lichte Wälder, steinige Trockenrasen und Kalkschuttfuren, welche sie im Wildnisgebiet natürlich häufig antrifft.

Das Foto vom Blütenstand mit der Krabbspinne zeigt den eigenartigen Blü-

tenbau: Die Blütenblätter sind verwachsen, die Pollen sind zu einer Pollenmasse verklebt und mit der Narbe verwachsen. Die Schwalbenwurz ist giftig. In der Homöopathie findet sie bei körperlichen und seelischen Erschöpfungszuständen Anwendung, früher auch bei Diabetes.

Mit dem Schwalbenwurz-Enzian besteht keine Verwandtschaft, lediglich die Anordnung der Blätter ist zufällig ähnlich.

Hubert Bruckner &
Johann Bauer



Eine Krabbspinne wartet im Schutz der Blütenblätter der Schwalbenwurz auf Beute

**RUNDUMSCHUTZ
IMMER UND ÜBERALL.
WIR SCHAFFEN DAS.**

Unfallplus

Das Sicherheitsnetz für Beruf, Freizeit,
zu Hause und unterwegs.

- Schützt Sie vor den finanziellen Folgen eines Unfalls
- Rund um die Uhr, das ganze Jahr, weltweit
- Flexible Leistungsbausteine individuell kombinierbar

Mehr Informationen bei Ihrem
NV-Kundenberater ganz in Ihrer Nähe.
www.noever.at

NEU: Jetzt mit Pflegeservice
und Reha-Management!

NV

Die Niederösterreichische
Versicherung

Wir schaffen das.

Niederösterreichische
Versicherung AG
Neue Herrngasse 10
3100 St. Pölten
www.noever.at

Mit Unterstützung von:

**Raiffeisenbank
Region Eisenwurzen**



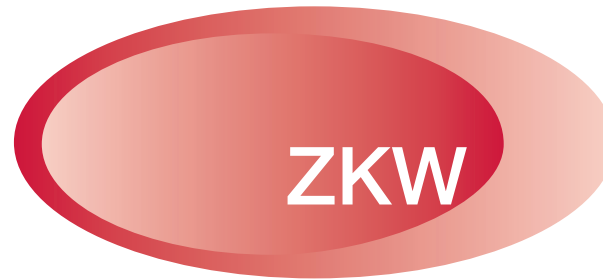
www.rbre.at



QUEISER

DRUCK | LICHTWERBUNG | WERBETECHNIK

EVN



Think!

Gesunde Schuhe. Bewusst. Schön.



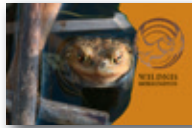
apm



trenkwalder
HR Solutions



LESENS- UND SEHENSWERTES

								
BILDBAND	BLUMEN	REPTILIEN	BRUTVÖGEL	SÄUGETIERE	TAGFALTER	FILM URWALD	FILM LECKERMOOR	ABO WILDNISNEWS
EUR 39,-	EUR 18,-	EUR 10,-	EUR 15,-	EUR 15,-	EUR 15,-	EUR 15,-	EUR 15,-	EUR 20,-/J.

Impressum:

Herausgeber und Medieninhaber: Schutzgebietsverwaltung
Wildnisgebiet Dürrenstein, Brandstatt 61, A-3270 Scheibbs,
office@wildnisgebiet.at, www.wildnisgebiet.at

Redaktion: Dr. Sabine Fischer, Dr. Ingrid Kohl, DI Dr. Christoph Leditznig, Reinhard Pekny, Dipl. Ing. Stefan Schörghuber und Johann Zehetner

Für den Inhalt verantwortlich: DI Dr. Christoph Leditznig

Fotos: Schutzgebietsverwaltung Wildnisgebiet Dürrenstein,
Werner Gamerith (S. 5, 6), Thomas Hochebner (7, 8l), S. Gerhard Rotheneder (S. 12), Johann Zapfe (8r)

Druck: Queiser GmbH,
A-3270 Scheibbs
Die WildnisNEWS erscheint
dreimal jährlich



Vorschau:

- ❖ Die aktuelle Silva Fera ist Anfang April erschienen
- ❖ Die nächste WildnisNEWS erscheint im Sommer 2015

Ich möchte das Wildnisgebiet Dürrenstein unterstützen:

☐ mit einer einmaligen Spende in der Höhe von EUR _____

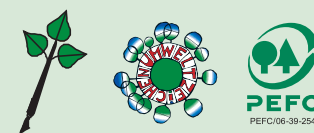
☐ durch einen jährlichen Beitrag von EUR _____

☐ durch die Bestellung von _____

Ort/Datum, Unterschrift

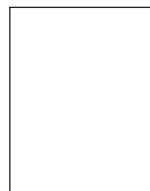
Bankverbindung: RAIBA Eisenwurzen-NÖ

IBAN: AT143293900000544932
BIC: RLNWATWW939



Gedruckt mit Pflanzenölfarben!

Absender:



**WILDNIS
DÜRRENSTEIN**

*Wildnisgebiet Dürrenstein
Brandstatt 61, A - 3270 Scheibbs*

